

Wunderwald und Alltagsglaube

In diesen Frühlingstagen liebe ich es wieder ganz besonders im Wald unterwegs zu sein. Und ich stelle dabei fest: das kann sehr unterschiedlich aussehen. Manchmal sind es einfach Alltagswege von A nach B, durch den Wald ist es halt schöner als an der Straße und meine Gedanken sind schon beim nächsten Termin. Oder mein Schrittzähler will „gefüttert“ werden und ich gehe einfach um des Gehens willen.

Dann gibt es Tage, da sind meine Sinne offener. Die Augen trinken sich satt am Grün, ich spüre den weichen Boden unter meinen Füßen, höre die Vögel singen und Äste knacken und nehme den Duft des Waldes wahr. Meistens bin ich dann ein bisschen langsamer unterwegs. Und schließlich gibt es noch die ganz besonderen Momente, wenn ich Zeit habe, empfangsbereit bin – oder manchmal auch ganz überraschend. Dann sehe ich etwas, einen besonders gewachsenen Baum, eine Feder am Weg ... Und auf einmal beginnt das Gesehene zu mir zu reden, wird zu einem Gleichnis, einem Hinweis, einer Ermutigung, einer Ermahnung. Oft verweile ich dann noch ein bisschen an diesem Ort. Auf jeden Fall nehme ich einen besonderen Schatz in meinem Herzen mit nach Hause.

Neulich wurde mir bewusst, dass es mit meinen Gottesbegegnungen ganz ähnlich ist. Es gibt diese Sternstunden, wo mich die Liebe Gottes ganz tief erreicht, wo ich empfänglich bin und seine Gegenwart genießen kann wie einen Vorgeschmack des Himmels. Dann gibt es Lobpreiszeiten oder Stunden mit der Bibel, die tun wohl, geben mir Struktur und Verankerung, auch wenn ich keine besondere Erkenntnis mitnehme. Und ja, es gibt auch das sehr Alltägliche, ohne große Gefühle. Der schnelle Blick in die Losungen. Das Stoßgebet am Rande. Einfach den Bibelleseplan durchhalten wollen. Ein Lied zögernd mitsingen, dessen Text und Melodie mir noch fremd sind.

Mein Glaube ist nicht immer „großes Kino“. Aber alle Ebenen haben ihren Wert. So wie der Wald auch auf den vielen Alltagswegen mein Lebensgefühl prägt. Mein Leben wäre nicht besser, wenn ich nur noch zu großen Naturerfahrungen in den Wald gehen würde. Ganz im Gegenteil. Mir scheint, die vielen alltäglichen unscheinbaren Momente bilden so etwas wie den tragenden Hintergrund, auf dem dann hin und wieder etwas ganz Besonderes aufblitzen kann.

So will ich auch meinen bescheidenen Alltagsglauben nicht verachten. Und gleichzeitig offen sein für die Momente und Stunden, die Gott in besonderer Weise füllt. Auch die Langsamkeit einüben, die dafür manchmal nötig ist. Das geht sogar im Wald. Und wenn ich genau hinhöre, kann ich vielleicht sogar hören, wie die Bäume Gott zujauchzen. Davon erzählt zum Beispiel der Beter von Psalm 96. So eine Sternstunde des Glaubens mitten im Alltagswald – die wünsche ich dir auch!